

Kerle, Florin

Wieso, weshalb, warum? Die Lebenssituation der "Barackenkinder". Gerd Ibens Forschungsperspektiven auf wohnungslose Familien wiederentdeckt

Soziale Passagen 17 (2025) 2, S. 703-714



Quellenangabe/ Reference:

Kerle, Florin: Wieso, weshalb, warum? Die Lebenssituation der "Barackenkinder". Gerd Ibens Forschungsperspektiven auf wohnungslose Familien wiederentdeckt - In: Soziale Passagen 17 (2025) 2, S. 703-714 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-355909 - DOI: 10.25656/01:35590; 10.1007/s12592-025-00560-9

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-355909>

<https://doi.org/10.25656/01:35590>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://info.aa-deepgreen.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Wieso, weshalb, warum? Die Lebenssituation der „Barackenkinder“

Gerd Ibens Forschungsperspektiven auf wohnungslose Familien wiederentdeckt

Florin Kerle

Eingegangen: 12. Februar 2025 / Angenommen: 22. September 2025 / Online publiziert: 25. November 2025

© The Author(s) 2025

Zusammenfassung Im Beitrag werden Studien, die Gerd Iben und dessen Forscher*innenteam zur Lebenssituation von wohnungslosen Familien und deren Kindern vorlegten, „wiederentdeckt“. Vorgestellt werden die Publikationen „Kinder am Rande der Gesellschaft“ (1972) und „Randgruppen der Gesellschaft“ (1971). In diesem Zusammenhang wird der Ertrag der dort eingenommenen Forschungsperspektiven auf Armut und Wohnungslosigkeit für die gegenwärtige sozialpädagogische Armutsforschung diskutiert.

Schlüsselwörter Armutsforschung · Wohnungslosigkeit · Kinderarmut · Segregierte Quartiere · Klassismus · Soziale Arbeit

Understanding the life situation of children living in poverty

Rediscovering Gerd Iben’s research perspectives on homeless families

Abstract The article “rediscovered” studies from Gerd Iben and his research team on the living conditions of homeless families and their children. It presents the works “Kinder am Rande der Gesellschaft” (1968) and “Randgruppen der Gesellschaft” (1971). In this context, the contribution of these research perspectives on poverty and homelessness to contemporary social pedagogical poverty research is discussed.

Keywords Poverty research · Homelessness · Child poverty · Segregated neighborhoods · Social class · Social work

✉ Prof. Dr. Florin Kerle

Professur Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit, FB Sozialwesen, Hochschule RheinMain, Wiesbaden, Deutschland

E-Mail: Florin.Kerle@hs-rm.de

Nach 1945, also nach dem Zweiten Weltkrieg, waren der Wohnungsbau und die Bereitstellung von Wohnraum wichtige politische Anliegen. Von der wirtschaftlichen Aufschwungphase konnten jedoch nicht alle Menschen gleichermaßen profitieren. In den 1960er-Jahren stellte dann die zum damaligen Zeitpunkt als Obdachlosigkeit bezeichnete Wohnungslosigkeit ein zentrales sozialpolitisches Problem in (West-)Deutschland dar (Schenk 2018). Durch die Benachteiligung armutsbetroffener Menschen auf dem Wohnungsmarkt und die Aufhebung der Mietpreisbremse stieg in den 1960er-Jahren die Zahl der Wohnungslosen auf ca. 800.000 Personen an, was ca. 1,5–2 % der Bevölkerung in Westdeutschland entsprach (Schenk 2018; Iben 1992). Darüber hinaus lebten zahlreiche Familien in überbelegten Wohnungen und Unterkünften mit unzureichendem Wohnstandard (Iben 1992), Iben (1971, S. 7) nannte deren Kinder „Barackenkinder“. Außerdem wirkten die Stigmatisierungen armutsbetroffener und erwerbsarbeitsloser Personen in der Zeit des Nationalsozialismus, in der sogenannte „Asoziale“¹ systematisch verfolgt und ermordet wurden, auf verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens nach (Iben 1971, S. 19 f.).

Die Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenssituation von obdachlosen Familien beschäftigten in diesem Zeitraum zahlreiche Kommunen und Wohlfahrtsverbände. So fragten sich diese Akteur*innen unter anderem, inwiefern die Stigmatisierungen gegenüber armutserfahrenen Menschen das alltägliche Zusammenleben prägten und deren gesellschaftliche Teilhabe erschwerten.

Differenzierte Antworten lieferten Forschungsberichte, die unter anderem von dem Erziehungswissenschaftler Gerd Iben und seinen Forschungsteams² erstellt wurden. So widmen sich die Publikationen „Kinder am Rande der Gesellschaft“ (1968) und „Randgruppen der Gesellschaft“ (1971) eindrücklich den Lebenssituationen von Kindern, die in Notunterkünften aufwachsen (von den Forschenden zum Teil als „Barackenkinder“ bezeichnet) und deren Familien.

Im nachfolgenden Text stelle ich diese Arbeiten vor und diskutiere deren Gewinn für die gegenwärtige sozialpädagogische Armutsforschung.

¹ Die Forschenden um Iben sind sich der diskriminierenden Begriffsbedeutung bewusst; sie verwenden ihn im Text „zur Kennzeichnung einer bestimmten Einstellung gegenüber Randgruppen“ (ebd. 1971, S. 19). Ich folge in diesem Text der Logik der Forschenden, markiere den Begriff für eine (noch) kritischere Distanzierung mit einer ~~Durchstreichung~~.

² In den Publikationen der beiden Studien wird deutlich, dass eine Vielzahl der Daten in studentischen Forschungsprojekten gewonnen wurde. Ich spreche im Text daher von Forschungsteams, um diesen kollaborativen Momente und kollektive Erkenntnisproduktion zu beleuchten. Ferner bin ich bemüht, in meinen Ausarbeitungen die beteiligten Personen namentlich zu nennen, um im Sinne einer reflektierten Zitierpraxis deren Beiträge sichtbar und anerkennbar zu machen.

Namentlich genannt werden in der Publikation „Kinder am Rande der Gesellschaft“ etwa Gisela Frenkel, Ursula Adams, Wolfgang Buchholz, Otter Bujard, Jutta Dreisbach-Olsen, Thea Haas, Regina Kohlrausch, Hans Firdler Lehmann, Jürgen Rugewitz, Jeanne Zöblein. In der Publikation „Randgruppen der Gesellschaft“ werden Gisela Anders, Gabriele Dürkop, Lutz Krauß, Arno Reuning, Ingrid Riesen, Hans Rühl, Hans-Jürgen Schlenker, Rolf-Bruno Schneider und Alex Wormland als Mitarbeiter*innen genannt.

1 „Kinder am Rande der Gesellschaft“ und „Randgruppen der Gesellschaft“ – Entstehungskontexte und Forschungsperspektiven

Das Werk „Kinder am Rande der Gesellschaft“ wurde von Gerd Iben und einem Forschungsteam, das aus einer Gruppe Sozialarbeiter*innen, Pastor*innen/Pfarrer*innen und Studierenden der Erziehungswissenschaft in Marburg bestand, durchgeführt. Anlass bildete die Anfrage des Diakonie-Caritas-Kreises in Marburg, der im Jahr 1963 die Betreuungsarbeit in einer sogenannten Obdachlosensiedlung übernommen hatte und nach fachlicher Expertise verlangte (Iben 1972, S. 9–11). Das Unterbringungssystem für Familien in Wohnungsnot gestaltete sich zu dieser Zeit in Westdeutschland als dreistufiges System: In der ersten Stufe wurden Familien in räumlich isolierten, an urbanen Randgebieten gelegenen Obdachlosensiedlungen untergebracht, in der zweiten Stufe wurden Menschen in Übergangswohnungen untergebracht und in der darauffolgenden Stufe in Normalwohnungen des sozialen Wohnungsbaus (Schenk 2018).

Im ersten Band „Kinder am Rande der Gesellschaft“ (1968) stand die „sachliche Analyse der Lebenssituation von Kindern in Notunterkünften“ im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Das Forschungsteam verfolgte das Ziel, empirische Daten als Grundlage für die „Entwicklung und Erprobung spezieller Methoden der Erziehungs- und Bildungshilfen für Kinder in Notunterkünften zu schaffen“ (Iben 1972, S. 12). Erkenntnisse wurden zur allgemeinen Lebenssituation in Notunterkünften, zur Situation von Kindern und Jugendlichen in diesen Wohnarrangements und zu den Herausforderungen der Kinder in Bezug auf deren Bildung gewonnen. Forschungsmethodisch arbeiteten die Forscher*innen in der Untersuchung „Kinder am Rande der Gesellschaft“ mit qualitativen Interviews. Das Sample der Untersuchung umfasste 16 in Notunterkünften lebende Familien und 16 ehemalige Bewohner*innenfamilien (8 in Übergangswohnungen und 8 in sog. Normalwohnungen lebend). Die genannte Arbeit wurde im Mai 1968 auf dem 3. Jugendhilfetag der Arbeitsgemeinschaft für Jugendpflege und -fürsorge (AGJJ) mit einem Teilpreis des Hermine-Alberts-Preises ausgezeichnet.

Nach der Studie „Kinder am Rande der Gesellschaft“ entstand die Publikation „Randgruppen der Gesellschaft. Untersuchungen über Sozialstatus und Erziehungsverhalten obdachloser Familien“ (1971). Anliegen dieser zweiten Studie war die Entwicklung einer Gesamtkonzeption zur „Lösung der Obdachlosenfrage“, die von der Stadt Marburg angefordert wurde (Auszug in Kap. 2). Wie bereits im ersten Werk Ibens, sollten die generierten empirischen Ergebnisse die Grundlage für konkrete Maßnahmen zum Abbau von Wohnungslosigkeit und zur Unterstützung von wohnungslosen Menschen dienen. Die Untersuchungen zum Werk „Randgruppen der Gesellschaft“ (1971) wurden unter anderem im Rahmen von Seminarveranstaltungen in der Sonderschulpädagogik unter der Leitung von Elisabeth Blochmann, Kurt Lücken, Hermann Stutte, Karl Seidelmann, Gerd Iben und von Student*innen der höheren Fachschule für Sozialarbeit in Frankfurt unter der Leitung von Arno Reuning durchgeführt (1971, S. 53, S. 60). Dabei handelt es sich um das Ergebnis studentischer Arbeiten, obgleich die Lehrenden bis dato nur eingeschränkt auf empirische Vorkenntnisse der Studierenden zurückgreifen konnten (Iben 1971, S. 9).

Deutlich wird bei diesen Voraussetzungen das besondere Engagement der Dozent*innen und der studentischen Forschungsgruppen, sich forschend mit dem Phänomen auseinanderzusetzen. Zugleich erinnert dies Lehrpersonen an die Bedeutung studentischer Forschungsarbeiten und Lehrforschungsprojekte, deren Grundlage die breit rezipierten Publikationen darstellt.

Die in „Randgruppen der Gesellschaft“ zusammengefassten fünf Untersuchungen warfen verschiedene Perspektiven auf die Einstellungen und Wahrnehmungen gegenüber wohnungslosen Familien sowie auf die Kompetenzen wohnungsloser Kinder und die Erziehungspraktiken ihrer Eltern. Die Teilstudien bedienten sich verschiedener forschungsmethodischer Ansätze, etwa standardisierter Interviews mit Einwohner*innen, wohnungslosen Familien/Müttern und Lehrer*innen sowie Sprachtests mit wohnungslosen Kindern.

2 Auszug aus dem Marburger Gutachten zur Obdachlosenfrage

Die nachfolgend abgedruckte Originaltextstelle stammt aus dem „Marburger Gutachten zur Obdachlosenfrage in Marburg a. d. Lahn“, welches Gerd Iben 1970 auf Grundlage der genannten Forschungen verfasste. Dieses Gutachten gibt einen zusammenfassenden Überblick über die empirischen Blickschneisen und Ergebnisse des Forschungsteams. Nachfolgend finden sich insbesondere Passagen dokumentiert, die die Lage von wohnungslosen Menschen beschreiben und analysieren:

„b) Die Situation der Obdachlosen

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt in Obdachlosensiedlungen zwischen 53 und 64 %. Der Prozentsatz der kinderreichen Familien wird mit 55 bis 64 % beziffert. Das heißt, die Obdachlosensituation betrifft vorwiegend Kinder. Die Bedingungen ihrer Lebenssituation lassen sich stichwortartig wie folgt beschreiben: Die Wohnwelt ist gekennzeichnet durch Enge (nicht selten 3 qm pro Kopf), Übervölkerung (zuweilen vier Personen und mehr pro Raum), Abnutzung, Feuchtigkeit, Schmutz, Ungeziefer, die durch schlechten baulichen Zustand und mangelnde Isolation begünstigt werden. Dadurch wiederum schneller Verschleiß des Inventars und der Kleidung sowie unverhältnismäßig hohe Heizkosten. Enge und mangelnde Ausstattung verhindern außerdem jede Vorratswirtschaft, so daß Lebensmittel täglich in kleinen Mengen und zu wesentlich ungünstigen Kosten erstanden werden müssen als von der übrigen Bevölkerung. Haushaltsführung erfordert hier außerordentliche Disziplin und Überlegungen, kann aber unter so ungünstigen Bedingungen nur verlernt werden. Zusammendrängung und fehlende Abschirmung nach draußen füllen den Wohnbezirk mit Lärm und Unruhe. Es gibt keine persönlichen Rückzugsreservate, so daß die gegenseitige Dauerbelastung zu Nervosität, Reizbarkeit und andererseits zu Apathie und Abstumpfung führt. Die Fülle der Reibungsflächen fördert Konflikte, in denen die gestaute Aggressivität oft zu heftigen Ausbrüchen gelangt. Die häufig niedrige Berufsposition der Väter und ihre Unzufriedenheit wirken sich ebenfalls als Belastung auf die Familien aus.

Die Kinder leiden vor allem an dem Mangel an Entfaltungs- und Spielraum, an einer ruhigen Schularbeiten- und Lesecke, an einem eigenen Bett und anregenden Spielmaterialien. Dadurch bleiben sie ihrer geistig-seelischen Entwicklung häufig stark zurück.

Die durch die Überlastung oder Erschöpfung bestimmte Erzieherhaltung der Eltern schlägt sich bei den Kindern in zuweilen massiven Verhaltensstörungen nieder. Der Umgang mit ähnlich benachteiligten Kindern in der Siedlung bewirkt eine Verstärkung der Verhaltensauffälligkeiten. Da unter ihnen auch besondere Sprachformen entwickelt werden und andererseits der sprachliche Austausch mit den Erwachsenen stark eingeschränkt ist, wird die Intelligenzentwicklung und sprachliche Ausdrucksfähigkeit, ein Hauptkriterium des späteren Schulerfolgs, kaum gefördert.

Die Angst vor der Diskriminierung durch die Umwelt hält Obdachlose in ihrer Siedlung fest und beschränkt die Welterfahrung auf den Gettoraum. Diese Isolierung erzeugt eine gesellschaftsfeindliche Einstellung, die sich in Aggressivität und Kriminalität einen Ausfluß zu verschaffen sucht. Die Erfahrung, daß man abgelehnt und als gesellschaftlicher Versager betrachtet wird, verunsichert und führt gradlinig zu wirklichem Versagen, denn die Erwartung der Umwelt steuert stark das Verhalten (Rosenthal und Jacobsen 1968)

c) Folgen der Obdachlosigkeit

Wie bereits angedeutet, führen die Lebensbedingungen in Obdachlosengettos zur Anhäufung von Problemen, Verhaltensauffälligkeit und abweichenden Gewohnheiten, die eine Integrierung in die Gesamtgesellschaft mit der Länge des Siedlungsaufenthalts immer schwieriger machen. Als Folgen der Obdachlosengettos fallen auf: hohe Sozialhilfe-, Heim-, Gefängnis- und Krankheitskosten. Die große Zahl der Schulversager (bis zu 80 % der Kinder gehen zur Sonderschule für Lernbehinderte) setzt spätere Berufschancen schon in frühem Alter auf ein Minimum herab, so daß sich der Kreislauf der Sozialmisere ständig fortsetzt. Die Bildungsmisere und das Schulversagen der Kinder aus Obdachlosensiedlungen stellen sich folgendermaßen dar:

1. Die von der Schule geforderten Fähigkeiten zum Informationserwerb, zu bestimmtem, von Mittelstandsnormen diktiertem Sozialverhalten, zum Aufschieben der Bedürfnisbefriedigung und eine Leistungsmotivation können von diesen Kindern in der Obdachlosensiedlung kaum erworben werden.
2. Der Lehrer und viele Mitschüler sprechen eine differenzierte Mittelschichtssprache, die dem an eine einfache und undifferenzierte Sprache gewöhnten Obdachlosenkind fremd und unverständlich ist. Sein abweichendes Sprachverhalten erschwert den Kontakt zum Lehrer und zu den Mitschülern und läßt es, gemeinsam mit anderen abweichenden Gewohnheiten, leicht zum abgelehnten, „schwarzen Schaf“ werden. Die mangelnde Anerkennung fördert Schulfeldlichkeit und Aggressivität, die wiederum die Ablehnung und das Schulversagen verstärken.
3. Vorurteile der Lehrer und Mitschüler gegenüber dem „Barackenkind“ führen nicht selten zu Ablehnungen, wie wir in einer Untersuchung in 50 Schulklassen feststellen konnten. Auch werden von vornherein von diesem Kind keine

guten Leistungen erwartet. Diese ungünstige Erwartung wirkt sich auch hier leistungshemmend aus.

4. Die Schule rechnet gewöhnlich fest mit der Mithilfe der Eltern bei den Schulaufgaben. Da aber Obdachlose häufig selbst eine ungenügende Schulbildung genossen haben, wenig Verständnis für Bildungsfragen aufbringen und durch Überlastung häufig nicht in der Lage sind, dem Kind zu helfen, und häufig nicht einmal auf regelmäßigen Schulbesuch dringen, versagen viele Obdachlosenkinder bereits in den ersten beiden Schuljahren. Wenn sie diese für sie schwierigsten Schuljahre gut bewältigen, versagen sie später nicht häufiger als andere Kinder.

5. In einer unserer Untersuchungen konnte gezeigt werden, daß sich nach dem Auszug von Familien aus der Siedlung in ein normales Wohngebiet auch das Schulbesuchsverhalten deutlich ändert. Ausgliederung und Ghettoeinschluss bewirken auch hier eine Entwertung gängiger Normen.

Der starke Milieudruck macht auch ursprünglich gesunde Familien nach längerem Aufenthalt in der Siedlung zu Problemfamilien, so daß ihre Normalisierung zusätzlicher Hilfen bedarf, die ursprünglich nicht notwendig waren. Das heißt, das Leben in Obdachlosenzuständen löst keine Probleme, sondern bringt viele erst hervor. Sie entöhnen den Menschen ebenso von einer normalen Lebenswelt, wie das etwa ein Gefängnisaufenthalt tut. Wer kann sich schon auf einem gesellschaftlichen Schutt- und Müllplatz seine Substanz bewahren? Obdachlosenzustände sind ebensowenig zu rechtfertigen wie Konzentrationslager. Sie konzentrieren und lagern soziales Unrecht und menschliches Elend.“ (Iben 1971, S. 136–138)

3 Eine kritische Würdigung Ibens³ Perspektiven und deren Ertrag für die gegenwärtige sozialpädagogische Armutsforschung

Die Forschungen des Teams rund um Gerd Iben legen ein multidimensionales Verständnis von Armut zugrunde, auch wenn die Publikationen „Randgruppen der Gesellschaft“ sowie „Kinder am Rande der Gesellschaft“ noch keine expliziten, systematischen Bezüge zu den Lebenslagenansätzen der Armutsforschung aufweisen. Lebenslagenkonzepte wurden Mitte des 20. Jahrhunderts für die Armutsforschung weiterentwickelt und beschreiben verschiedene Unterversorgungslagen, die mit finanziellen Mangellagen einhergehen.

Gerd Iben beschreibt den Zugang im Jahr 1992 folgendermaßen: „Darin [in einer lebenslagen-spezifischen Betrachtung von Obdachlosigkeit] werden persönliche Merkmale und Erlebnisweisen mit sozialen, normativen und ökonomischen Rahmenbedingungen verknüpft. Dadurch werden einseitige Sichtweisen vermieden; dennoch wird die Isolierung einzelner Bedingungen möglich, zumal nicht alle Fak-

³ Gerd Iben sind nicht nur diese bereichernden Forschungsperspektiven auf Armut und die Entwicklung von Ansätzen der Gemeinwesenarbeit zu verdanken, sondern auch, dass die Sesamstraße und ihre Charaktere ins Deutsche Fernsehen kamen.

toren gleichzeitig untersucht werden können“ (Iben 1992, S. 21). In den beiden genannten Studien erkunden die Forscher*innen rund um Gerd Iben verschiedene Dimensionen der Lebenslagen wohnungsloser Familien, z.B. die Wohn- und Erziehungssituation der Familien, Spiel-, Sport- und Freizeitmöglichkeiten der Kinder, deren Gesundheitszustand und Bildungssituation (Iben 1972, S. 13–39), um einige zu nennen. Über diese Perspektivierungen gelingt es den Forschenden in der Publikation „Randgruppen der Gesellschaft“ beispielsweise die multikausale Bedingtheit des sogenannten „Schulversagens“ nachzuzeichnen. Dieses wird in der Studie – wie auch im oben abgedruckten Material – wird dieses als ein Zusammenspiel folgender Faktoren beschrieben: Das Abweichen der Kinder von am Mittelstand orientierten Leistungsnormen (1) und von der vorherrschenden Mittelschichtssprache (2), die Ablehnungen von Lehrer*innen und Mitschüler*innen gegenüber den „Barackenkindern“ (Iben 1971, S. 138) (3), die unzureichenden Unterstützungsmöglichkeiten bei Hausaufgaben durch die niedrige formale Schulbildung der Eltern (4).

In dieser multiperspektivischen Betrachtung der von Armut und Wohnungslosigkeit gekennzeichneten Lebenslagen der Familien zeichnet sich zudem der relationale Zugang der Forschenden ab: Insbesondere im Werk „Randgruppen der Gesellschaft“ werden die materiellen Armuts- und Unterversorgungslagen der Familien, beispielsweise deren Wohnsituation und Gesundheitszustand, in Abhängigkeit von den vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen um Armut und Wohnungslosigkeit thematisiert. Gerd Iben widmet dieser grundlegenden Betrachtung ein den empirischen Befunden vorangestelltes Kapitel zu „Vorurteilen gegenüber Randgruppen“ (Iben 1971, S. 13–19) und zeichnet Kontinuitäten der im Nationalsozialismus verbreiteten Diskursfigur des sogenannten „Asozialen“ nach.

Eine besondere Bedeutung kommt in der Schrift „Randgruppen der Gesellschaft“ den sogenannten Obdachlosensiedlung bzw. „Barackensiedlungen“ zu, die als Ergebnis und Ausgangspunkt verschiedener, sich wechselseitig bedingender Ausgrenzungs- und Segregationsprozesse betrachtet werden. Der Raum wird in seiner materiell-territorialen Dimension sowie in seiner diskursiven Konstruktion beforscht, und die Auswirkungen beider Ebenen auf die Bewohner*innen werden dargestellt.

Die Forschungsgruppe rund um Gerd Iben beschreibt die segregierte räumliche Position der Wohnquartiere als Ausdruck der Marginalisierung der wohnungslosen Menschen: „Die gesellschaftliche Außenseiterposition der Obdachlosen zeigt sich bereits in der geographischen Lage ihrer Behausungen, die als Barackensiedlungen, alte Kasernen oder Wohnwagenlager am Rande der Städte zwischen Bahnanlagen oder gar in fataler Nähe von Schuttabladeplätzen dem Blick der Stadtbevölkerung entzogen sind“ (Iben 1972, S. 13). Hierbei wird deutlich, dass sich die Forschenden eines relationalen Verständnisses von Sozialraum bedienen, indem sie die Siedlungen im Verhältnis zur umliegenden Stadt(bevölkerung) betrachten.

In ihrer materiellen, territorialen Ausgestaltung beschreiben die Forschenden in „Randgruppen der Gesellschaft“ die Siedlungen als eng, überbevölkert und schmutzig (Iben 1972, S. 136). Dies beeinträchtigt die Rückzugsmöglichkeiten der Bewohner*innen und der Kinder und bringt negative biopsychosoziale Auswirkungen mit sich (z.B. Konflikte, Reizbarkeit). Thematisiert werden auch die negativen Folgen der Wohnverhältnisse auf die Entwicklung der Kinder, die z.B. zu „Verhaltensstörungen“ führen könnte (Iben 1972, S. 137).

Das Forschungsteam beschreibt darüber hinaus die unzureichende Isolation und Feuchtigkeit und die damit einhergehende Heizkostenbelastung (aktuell wäre die Rede von einem Energiearmutsrisiko). Beschränkte Lagermöglichkeiten erschweren das Anlegen von Lebensmittelvorräten und verursachen zusätzliche Einkaufskosten, so die Forscher*innengruppe rund um Gerd Iben.

Neben diesen Bezugspunkten wurden in der genannten Forschung weitere ökologische Ungleichheiten für die Bewohner*innen der Quartiere nicht umfassend erhoben. Systematische empirische Inblicknahmen in den Studien hätten sicher wertvolle weiterführende Erkenntnisse zu räumlichen Segregationen und klassistische Umweltbelastungen in den 1960er-Jahren generiert. Insbesondere in den 1960er-Jahren lagen die sog. Obdachlosensiedlungen, wie Ibens Team auch feststellte (Iben 1972, S. 13), in der Nähe von Müllkippen, Schrottplätzen und Kläranlagen, so dass die Bewohner*innen stärker Umwelt- und Schadstoffbelastungen ausgesetzt waren als andere Bevölkerungsgruppen. In den 1970er- und 1980er-Jahren wurde in Nordamerika, angestoßen von sozialen Bewegungen, das Konzept des sogenannten Umweltrassismus etabliert, welches auf die ökologische Benachteiligung von Menschen aufgrund von „class, gender“ und „race“ hinwies und soziale und ökologische Gerechtigkeitsthemen miteinander verband (Hansen und Gerner 2024). Heute werden in Diskursen in der Sozialen Arbeit zunehmend soziale und ökologische Fragestellungen in Bezug auf Klasse und Armut miteinander verwoben und das Potenzial von Sozialräumen für sozial-ökologische Transformationen diskutiert (z. B. Kerle 2023). Ibens Forschung vor dem Hintergrund dieses Diskussionsstands (wieder) zu entdecken, könnte jedenfalls motivieren, die losen Fäden der Studien um die Erforschung, Politisierung und Bearbeitung ökologischer Ungerechtigkeiten für gegenwärtige Forschungen systematischer zu verschränken.

Neben der materiell-territorialen Ausgestaltung des Sozialraums und den damit verbundenen Handlungs- und Entwicklungsspielräumen der Bewohner*innen widmen sich die Forschenden auch der symbolischen bzw. diskursiven Ebene des Raums, indem sie unter anderem Bürger*innen aus Marburg zu deren Vorstellungen von einer spezifischen Wohnquartier für (ehemals) obdachlosen Menschen befragten. Erforscht wurden auch die Einstellungen gegenüber den Quartiersbewohner*innen. 40 % der befragten Marburger bezeichnete die Bewohnenden als „asozial“ und 6,6 % als „arbeitsscheu“ (Iben 1971, S. 55)⁴. Auch Lehrpersonen und Mitschüler*innen wurden zu ihren Haltungen gegenüber Kindern aus den Quartieren befragt.

So gelingt es den Forscher*innen, verschiedene Stigmen sichtbar zu machen und diese mit den vorherrschenden Diskursen über sogenannte „Asoziale“ zu verbinden und historische Kontinuitäten nachzuzeichnen. Gerd Iben benennt unter der Figur des sogenannten „Asozialen“ Zuschreibungen (z. B. eines Mangels an Sittlichkeit sowie „biologischer“ Veranlagungen), die auch im Rahmen der NS-Ideologie vorherrschten (Iben 1971, S. 20–21). Für wissenschaftliche Auseinandersetzungen um Klassismus und/oder Armutsdiskurse in Zeiten erstarkender rechtspopulistischer Parteien, Stim-

⁴ Gefragt wurden die Marburger*innen nach Ideen, um die Lage der Quartiersbewohner*innen zu ändern. Vorschläge reichten hier von „besorgen Sie mir eine Planierdraht“ bis zu „Die Menschen sollten mehr in die Kirche gehen“ (Iben 1972, S. 58) – was von den Forscher*innen exemplarisch für die zahlreichen negativen Einstellungen und Vorurteile angeführt wird.

mungen und gesellschaftlicher Diskurse in Deutschland und Österreich erweisen sich diese historischen Bezüge als relevant, um Kontinuitäten menschenfeindlicher, völkisch-nationalistischer Diskurslogiken zu identifizieren.

Die Forschenden greifen die Auswirkung der Stigmatisierung auf die Bewohner*innen, deren Selbstbild und ihre raumbezogenen Praktiken auf. Sie beschreiben, ersichtlich auch im oben abgedruckten Material, dass sich wohnungslose Menschen die Wohnquartiere auch aufgrund der Diskriminierungserfahrungen kaum verlassen, dass sich die Zuschreibungen negativ auf das Selbstbild auswirken und auch zu Versagen führt (Iben 1971, S. 137).

Gerd Iben und den Forschungsteams gelingt es, durch die relationale und multidimensionale Forschungsperspektive auf Armut und das Wohnquartier, die beschränkten Handlungsspielräume der Individuen in Beziehung zu den objektiv gegebenen Lebenssituationen und den vorherrschenden gesellschaftlichen Normvorstellungen zu setzen und dadurch die Entstehung und Perpetuierung sozialer Ausschlussprozesse nachzuzeichnen. Der Zugang zu Armut in den genannten Studien thematisiert sowohl materiell gegebene (Unterversorgungs-)Lagen als auch subjektive Handlungs- und Gestaltungsspielräume der Individuen, die in Wechselbeziehung zueinander stehen. Die begrenzten Handlungsmöglichkeiten der armutsbetroffenen Menschen werden dabei im Kontext der äußeren Lebensumstände reflektiert. So heißt es, als Auswirkung des begrenzten Wohnraums und dessen schlechten baulichen Zustands: „Haushaltsführung erfordert hier außerordentliche Disziplin und Überlegung, kann aber unter so ungünstigen Bedingungen nur verlernt werden“ (Iben 1971, S. 136). Über diese Kontextualisierungen werden kulturalisierende Deutungen, die ihrerseits wiederum einen Bestandteil klassistischer Abwertungen darstellen, vermieden.

Deutlich wird die Blickrichtung, sich subjektive Handlungsmöglichkeiten, Lebensweisen und Sinngebungen von den materiellen und diskursiven Rahmenbedingungen aus zu erschließen, am Beispiel der „besonderen Sprachformen“ (Iben 1971, S. 137) obdachloser Kinder. So wird im oben abgedruckten Gutachtenauszug auf die vorherrschende „differenzierte Mittelschichtssprache“ verwiesen, welche den „an eine einfache und undifferenzierte Sprache gewöhnten Obdachlosenkind“ unbekannt ist und dadurch eine Kontaktaufnahme erschwert (Iben 1971, S. 138). Die Forschenden verweisen dabei implizit auf die kulturelle Praxis wohnungsloser Familien, die sich in sozialen Interaktionen mit den Angehörigen anderer Klassen (z. B. Lehrer*innen und Mitschüler*innen) als nachteilig erweist. Mit Bourdieu, der seine Habitus-Theorie 1974 entwickelte, ließe sich hier von einem spezifischen Habitus der in Obdachlosensiedlungen lebenden Kinder sprechen. Ferner skizziert Gerd Iben, ohne dass es diese theoretischen Begriffe zu jener Zeit bereits gegeben hätte, spezifische Habitus-Struktur-Passungsverhältnisse in der Institution Schule.

Hierbei gelingt es Gerd Iben und dem Forschungsteam, die prekarisierten Lebenslagen von wohnungslosen Familien empathisch darzustellen und auf Ressourcen einzugehen, ohne diese Personen zu viktimisieren oder die Armutslagen zu romantisieren. Dies zeigt sich an den folgenden Auszügen aus „Kinder am Rande der Gesellschaft“: „Trotz der bedrückenden Verhältnisse in kinderreichen Familien werden die Kinder nicht als Last empfunden und nicht weniger geliebt als in anderen Bevölkerungskreisen“ (Iben 1972, S. 80). Ibens differenzierte Perspektive zeigt zu-

dem, dass Armut und Wohnungslosigkeit weder romantisiert noch armutserfahrene Personen als „revolutionäre Subjekte“ idealisiert werden sollten.

Die beiden zitierten Publikationen fokussieren sich auf die Darstellung der Ergebnisse (im Fokus der Arbeit „Randgruppen der Gesellschaft“) und auf die Entwicklung sozialarbeiterischer Angebote (im Fokus der Arbeit „Kinder am Rande der Gesellschaft“). Hierbei geht es den Verfassenden auch um die Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse, also um den Anspruch, Strukturen zu verändern. Dafür zielführend erweist sich der Anspruch der Forschung, „die Obdachlosenarbeit in den gesamtgesellschaftlichen Rahmen“ zu stellen, denn: „Ohne den Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen der Obdachlosigkeit müßte die Arbeit bei einer bewußtlosen Anpassungshilfe oder bloßen Situationsmilderung stehen bleiben“ (Iben 1972, S. 7).

Die empirischen Ergebnisse bilden demnach die Grundlage für die Soziale Arbeit mit den Bewohnenden der Quartiere, insbesondere durch Bildungs- und Erziehungshilfen sowie in Form von (aktivierender) Gemeinwesenarbeit. Dies zeigt insgesamt, dass es den Forschenden mehr um die Gestaltung und Verbesserung der Lebenssituationen der Bewohner*innen in den Obdachlosensiedlungen ging als um die Entwicklung und Erprobung innovativer Forschungszugänge. „Die vorliegende Arbeit entwirft (...) keine unverbindliche theoretische Konzeption oder Utopie, sondern ist ein Schmelzprodukt aus Theorie und Praxis, die in gegenseitiger Durchdringung und ständiger wechselseitiger Prüfung und Kritik zu einer – wie wir hoffen – hilfreichen Synthese drängen“, schreiben Gisela Frenkel und Gerd Iben im Nachwort zu „Kinder am Rande der Gesellschaft“ (1972, S. 152). Gerd Iben formuliert es 2008 rückblickend folgendermaßen: „Diese Publikation, an der auch Studenten beteiligt waren und die mit dem Hermine Albers-Preis bedacht wurde, kennzeichnet auch den Beginn unserer ‚Handlungsforschung‘. Diese besteht nicht nur aus Situationsanalysen, sondern stellt Forschung in den Dienst der Verbesserung von Lebenssituationen und von Sozialarbeit. Sie will nicht nur schlaue Bücher produzieren, wie ihr Erfinder, Kurt Lewin, es einmal formuliert hat. Auch kommen in ihr möglichst die Betroffenen selbst zu Wort. So haben Obdachlose unsere Studie über sie selbst auch gelesen oder eigene Erhebungen beigesteuert (...)“ (Iben 2008, S. 76).

Gerd Iben publizierte außerdem mit Kolleg*innen im Jahr 1992 das Werk Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten, in dem die sog. Siedlungsarbeit in Kap. 3 vorgestellt wird. Ausgangspunkt methodischer Überlegungen bilden wiederum abgedruckte Erfahrungsberichte von Betroffenen und Protokolle von Trägern und aus der Gemeinwesenarbeit.

Die Forschungsarbeiten von Gerd Iben machen jedenfalls deutlich, dass die Beschreibung von sozialen Ungleichheiten und deren Effekten für Kinder und Familien Hand in Hand mit konzeptionellen Überlegungen zur Überwindung dieser Benachteiligungen mit dem Ziel der Herstellung sozialer Gerechtigkeit gehen kann. Die Verbindung von Disziplin und Profession sowie die normative Orientierung an Grundsätzen wie sozialer Gerechtigkeit kann als Inspiration für die gegenwärtige sozialpädagogische Armutforschung dienen. Weiterführend wäre zu erkunden, inwiefern sich Ibens Handlungsforschung zu Armut und Gemeinwesenarbeit etwa von jener früher Pionier*innen der Sozialarbeit, wie z. B. Alice Salomon und Ilse Arlt, unterscheidet. Lässt sich hier vielleicht gar ein geteiltes Wissenschaftsverständnis,

nämlich Wissenschaft in den Diensten der Entwicklung professioneller Sozialer Arbeit zur Verbesserung der Lebenssituationen von armutserfahrenen Personen, (wieder)entdecken?

Die Autor*innen hinterfragen auch die von ihnen erarbeiteten Ansätze hinsichtlich der Gefahr, strukturelle Mängel zu verschleiern: „Wir sind uns ferner bewußt, daß eine effektive Gemeinwesenarbeit und Sozialpolitik zur Überwindung und Verhütung von Obdachlosigkeit geeignet sein kann, tiefergehende Mängel und Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft verschleiern zu verhelfen.“ (Iben 1972, S. 7). Diese Einordnungen sind anschlussfähig an Einsichten kritisch-materialistischer Perspektiven auf Soziale Arbeit, welche diese (insbesondere in den 1960er-Jahren) immer wieder hinsichtlich ihrer Funktion als Reparaturbetrieb kapitalistischer Verhältnisse angefragt hat (Sagebiel und Pankofer 2022, S. 186). Ein Wiederentdecken dieser kritischen Befragungen über mögliche ungleichheitsverschleiernde Praktiken durch Disziplin und/oder Profession Sozialer Arbeit wird in aktuellen Debatten um Klassismuskritik in der Sozialen Arbeit (u. a. Seeck und Steckelberg 2024; Kerle 2022) diskutiert.

Für die aktuelle sozialpädagogische Armutsforschung haben Fragen nach den multiplen Vulnerabilisierungen von Kindern, die in segregierten Quartieren aufwachsen, jedenfalls nicht an Aktualität verloren. Auch Analysen von Armut, Prekarisierung und Wohnungslosigkeit als Folgen kapitalistischer Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse bleiben zentral für die (Weiter-)Entwicklung einer transformativen Sozialen Arbeit (Kerle 2022).

Das Zitat Ibens aus dem Jahr 1992, mit dem dieser Text endet, erweist sich als ebenso relevant wie je zuvor: „Die Frage, ob wir uns den Sozialstaat noch leisten können, wird inzwischen ungeniert aufgeworfen. Wir brauchen eine entschiedene Gegensteuerung zur Verhinderung der Aufspaltung unserer Gesellschaft in die Erfolgreichen und die Versager, die Mächtigen und die Ohnmächtigen, denn solche harten Grenzziehungen, die immer größere Gruppen vom gesellschaftlichen Fortschritt abkoppeln, entziehen der Demokratie den Boden. Die Freiheitlichkeit einer Gesellschaftsordnung ist ohne ein entsprechendes Maß an ausgleichender Gerechtigkeit und Solidarität nicht zu garantieren“ (Iben et al. 1992, S. 29).

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Hansen, L., & Gerner, N. (2024). *Ökofeminismus. Zwischen Theorie und Praxis: Eine Einführung*. Unrast.
- Iben, G. (1971). *Randgruppen der Gesellschaft: Untersuchungen über Sozialstatus und Erziehungsverhalten obdachloser Familien*. Juventa Materialien.
- Iben, G. (1972). *Kinder am Rande der Gesellschaft: Erziehungs- und Bildungshilfen in Notunterkünften* (3. Aufl.). Juventa.
- Iben, G. (1992). Armut und Wohnungsnot in der Bundesrepublik Deutschland. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, 49, 18–29. https://www.bpb.de/system/files/apuz_files/1992-49/APuZ_1992_49.pdf Gesehen 10. März 2025.
- Iben, G. (2008). Förderung sozial benachteiligter Kinder. In J. Ramseger & M. Wagener (Hrsg.), *Chancenungleichheit in der Grundschule* (S. 75–78). VS.
- Iben, G., Drygala, A., Bingel, I., & Fritz, R. (1992). *Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten. Aktivierung, Beratung und kooperatives Handeln*. Juventa.
- Kerle, A. (2022). (Kinder-)Armut und Klassismus adressieren – Überlegungen einer Sozialen Arbeit als transformative Makropraxis. *Soziale Arbeit*, 8(9), 309–315.
- Kerle, A. (2023). In Bewegung kommen: Klimagerechtigkeit als gemeinsames Engagement Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen. *Soziale Arbeit*, 12, 457–462.
- Sagebiel, J., & Pankofer, S. (2022). *Soziale Arbeit und Machttheorien: Reflexionen und Handlungsansätze* (2. Aufl.). Lambertus.
- Schenk, B.-M. (2018). Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Aus *Politik und Zeitgeschichte*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/270884/eine-geschichte-der-obdachlosigkeit-im-19-und-20-jahrhundert/>. Zugegriffen: 12. März 2025.
- Seeck, F., & Steckelberg, C. (2024). *Klassismuskritik und Soziale Arbeit*. Beltz Juventa.
- Zille, H. (1970). „Hier wurde die Marktwirtschaft zum Fluch“. Man kann einen Menschen mit der Wohnung genauso erschlagen wie mit der Axt. *Der Spiegel*, 40. <https://www.spiegel.de/politik/hier-wurde-die-marktwirtschaft-zum-fluch-a-df8d6dae-0002-0001-0000-000044418115>. Zugegriffen: 15. März 2025.

Hinweis des Verlags Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.